



Esslingen a. N.  
St. Dionysius

Lettner

Portraitkopf des  
Baumeisters  
Lorenz Lechler

Aufn. 1964  
Bildarchiv  
StAFD Stuttgart

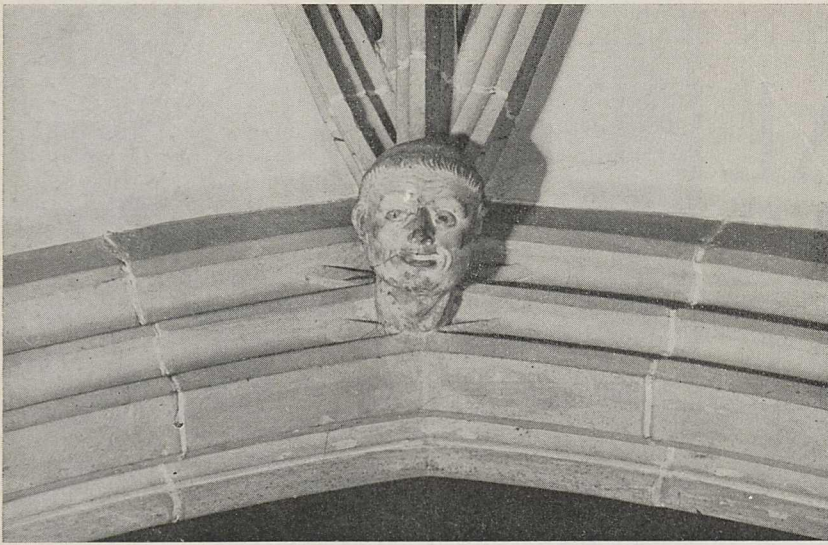
### *Ein unbekanntes Baumeisterbildnis von Lorenz Lechler in der Dionysiuskirche zu Esslingen am Neckar*

Von Peter Anstett, Stuttgart

Dem Blick nach unten, in den Boden unter der Esslinger Stadtkirche St. Dionysius, mußte notwendigerweise der Blick nach oben folgen. — Der hier abgebildete Kopf gibt zu Überlegungen Anlaß, die im Rahmen der gegenwärtig laufenden baugeschichtlichen und archäologischen Auswertungsarbeiten über die Kirche und der in ihr 1960 bis 1963 durchgeführten Grabung<sup>1</sup> nur am Rande vermerkt werden können.

Der Kopf ist bisher unbeachtet geblieben. Er befindet sich an dem bemerkenswerten Lettner der Esslinger Stadtkirche. Von diesem Lettner wissen wir seit nun mehr als 120 Jahren,

daß er vor 1489 von einem Meister namens Laurentius Lechler geschaffen wurde. Unbekannt blieb der Kopf wohl deshalb, weil er, nur etwa 30 cm lang, in einer Höhe von über 5 m angebracht, dem flüchtigen Blick verborgen bleibt. Die Stelle seiner Anbringung ist jedoch nicht bedeutungslos: im Mitteljoch des Lettners, also über dem Altar, am Scheitel der ostwärtigen Arkade, dort, wo die inneren Arkadenprofile sich durchschneiden. Der Kopf dient drei Rippen des Netzgewölbes als Konsole. Er ist mit einer Tünche überstrichen, die nicht ursprünglich zu sein scheint. Sie nimmt dem Gesicht viele



links

Lettner. Mittlere Arkade. Ostbogen  
Kopf des Lorenz Lechler  
von unten und Westen gesehen

unten

Sakramentshäuschen (Teil)  
von Südwesten

rechts (S. 99)

Lettner  
von Westen

Bildarchiv StAfd Stuttgart 1964

Feinheiten der Oberfläche. – Das Gesicht folgt keinem Typus, sondern, überraschend sachgetreu, ohne Zweifel individuellen Zügen einer bestimmten Persönlichkeit. Es ist das knochige Gesicht eines in den vierziger Jahren seines Lebens stehenden Mannes mit breiter, intelligenter Stirn, auf der einige wellige Falten eingetragen sind, mit einer mächtigen, breitrückigen Nase, deren Flügel hochgezogen sind, mit betonten Jochbeinen, unter denen die Wangen leicht einfallen, mit ungleich abstehenden Ohren und mit einem kräftigen, energischen Kinn. Das Ganze wird von innen her belebt durch das Lächeln, das die Zähne sichtbar werden läßt und die Haut an den Seiten des volllippigen Mundes, diesen einklammernd, zu starken Lachfalten aufwirft. Dieses Lächeln erfaßt das ganze Gesicht: die Nasenlöcher sind geweitet, die Augen umschließenden Hauptpartien spielen mit. Schematisch allein bleibt das kurze, franlige Haar, das sich im Kranz um den sonst kahlen Schädel legt.

Seine Augen sind auf das Geschehen unter ihm gerichtet. Er lächelt mit dem ganzen Gesicht auf den Hauptaltar des Langhauses herab. Wer kann es wagen, sich über einem Altar lächelnd darzustellen?

Der Kopf zeigt die besonderen physiognomischen Züge eines einmaligen, unverwechselbaren Menschen. Eine Direktheit liegt ihm zu Grunde, die die von den Niederlanden ausgehende Bildniskunst zur Voraussetzung hat und die vor allem bei Selbstbildnissen begegnet. So sieht sich das Individuum selbst. Der Kopf kann in diesem Zusammenhang nur eine Selbstdarstellung des Baumeisters Lorenz Lechler sein. – Fraglich ist, ob er sich im Habitus eines Geistlichen mit Tonsur wiedergibt, oder ob nur der Teil der Haarkappe ausgearbeitet ist, der von unten her zu sehen ist. Daß er sich selbst als Lächelnden darstellt, mag die Genugtuung über das gelungene Werk widerspiegeln. Vor allem aber besteht eine Beziehung zum Namen: Meister Lorenz Lacher oder Lechler gibt sich selbst als Lächler wieder. Das Lächeln ist also Darstellung seines Namens. Lechler hat nicht nur ein Selbstporträt am Lettner angebracht, sondern mit diesem auch das Bauwerk signiert.

Die urkundlichen Belege für Lorenz Lechlers Tätigkeit in Esslingen hat der Geschichtsschreiber und Esslinger Archivar Karl Pfaff gefunden. In seiner 1841 erschienenen „Geschichte der Reichsstadt Esslingen“<sup>2</sup> verbindet er erstmals den Lettner und das Sakramentshaus in der Stadtkirche mit dem Namen des Meisters.

Diese Zuweisung fußt auf einem Schreiben des Rats der Stadt Esslingen an die Stadt Mailand vom 25. August 1489<sup>3</sup>, in dem Laurentius Lechler ausdrücklich als der Schöpfer von Lettner und Sakramentshäuschen genannt und den Mailändern wegen seiner Kunstfertigkeit aufs wärmste empfohlen wird.

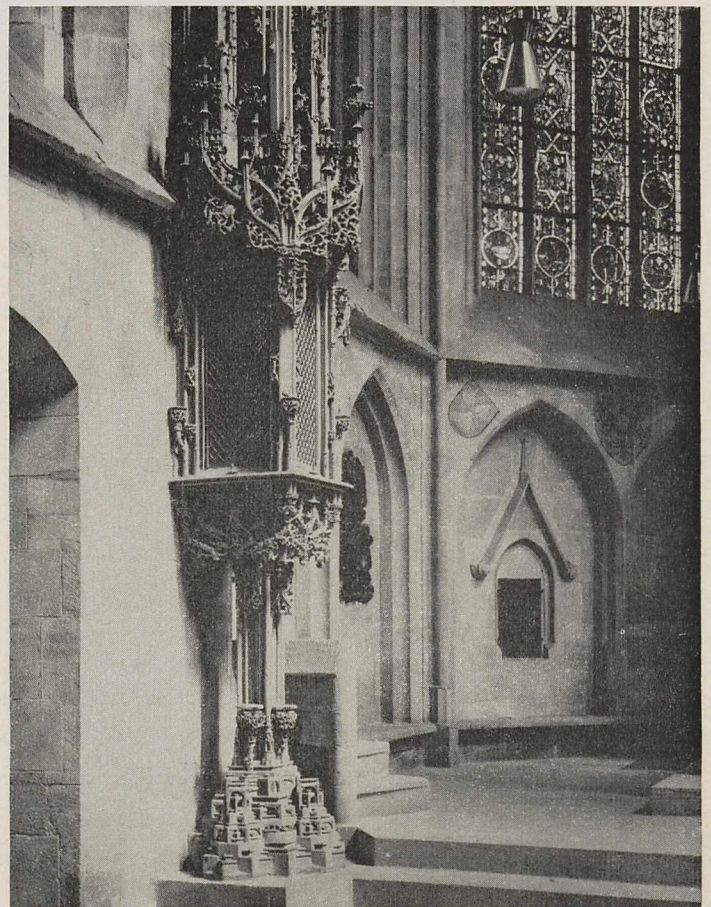
1489 waren also sowohl Lettner als auch Sakramentshäuschen fertig. Ein Schreiben des Esslinger Magistrats an den Bischof von Konstanz vom 25. Februar 1486<sup>4</sup> mit der Bitte, den Pfarrern der Pfarrkirche eine Kollekte für Bauten in derselben zu erlauben, dürfte mit diesen Werken in Zusammenhang stehen, die, wie aus der Urkunde hervorgeht, bereits begonnen waren.

Lettner und Sakramentshäuschen der Esslinger Dionysiuskirche, die zwischen 1486 und 1489 entstanden sind, sind bis jetzt die beiden einzigen bekannten und gesicherten Werke des Lorenz Lechler. Aber auch sie sind als Fragmente auf uns gekommen. Nur ihre Architektur aus feinporigem grauem Sandstein ist einigermaßen unversehrt erhalten<sup>5</sup>, eine präzise Demonstration spätgotischer Baugeometrie und Propor-

tionlere, scharfe, kantige, vielfach kunstvoll durchbrochene Formen, die sich überschneiden, sich durchdringen, sich verdrehen, verschachteln, verspielen, aber doch Zeugnisse einer höchsten, eben geometrischen Klarheit und vielfältigster Variationsfähigkeit.

Beide, der dreijochige, netzgewölbte Lettner und das ungefähr 12,50 m hohe Sakramentshaus, sind heute – bis auf den Bildniskopf – ihrer gesamten bildnerischen Ausstattung beraubt. Noch bis ins 19. Jahrhundert hatten sich einige Figürchen des Sakramentshauses erhalten, von deren Anzahl allein die 30 Konsolen zeugen. Am Lettner weisen zwei Konsolen auf große Standfiguren hin.

Wer war dieser Laurentius Lechler, dessen einzige gesicherte Werke und dessen Selbstbildnis in Esslingen erhalten geblieben sind? Laurentius Lechler oder Lorenz Lacher war ein bedeutender Künstler Oberdeutschlands der Zeit des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Dies darf allein schon aus der Tatsache gefolgert werden, daß er Baumeister, Bildhauer und Ingenieur des Kurfürsten Pfalzgraf Philipp des Aufrichtigen (1476–1508) war. Der Kurfürst, an geistigen Problemen viel mehr interessiert als an politischen, versammelte an seinem Hof in Heidelberg hervorragende Männer<sup>6</sup>. Lechler war kein Meister von lokaler Bedeutung. Seine außer-





ordentlichen Fähigkeiten wurden über die Pfalz hinaus bekannt.

Sein Wirken in Heidelberg führte ihn in die Reichsstadt Esslingen. Dort erreichte ihn ein Ruf an die große Dombauhütte in Mailand. Magister Laurentius wird zwar am 23. Juni 1489 in den „Annali della fabbrica del Duomo di Milano“<sup>7</sup> genannt, jedoch wird nicht ersichtlich, ob Lechler nach Mailand gegangen ist.

1497 erscheint Lechler in den Diensten des Domkapitels von Speyer, jener Institution, der von 1213 an durch eine Schenkung Kaiser Friedrichs II.<sup>8</sup> bis 1547<sup>9</sup> die Esslinger Pfarrkirche St. Dionysius gehörte. Nach den Protokollen des Domkapitels<sup>10</sup> ist Lorenz der verantwortliche Meister für die Erbauung eines großen Ölbergs.

Der Ölberg in der Mitte des Domkapitel-Kreuzgangs ist, bis auf wenige Reste, zerstört. Erhalten blieb der Unterbau eines großen sechseckigen Baldachinbaus und fünf Figuren der Ölberggruppe<sup>11</sup>, die einst in dem Zentralbau aufgestellt war.

Der abgegangene Speyerer Ölberg ist verhältnismäßig getreu durch eine Folge von sieben Zeichnungen (Göttingen, Kunstsammlungen der Georg-August-Universität) überliefert<sup>12</sup>. Die Architektur des monumentalen Sechseckbaus zeigt mehrfach Züge, die schon am Lettner in Esslingen vorkommen: die Rahmung der Arkaden, unter denen sich der Bau allseitig öffnet, durch einen mit starken Krabben besetzten Kielbogen wie an der westlichen Mittelarkade des Lettners; das von überschlanken Wanddiensten getragene Netzgewölbe im Innern und die Maßwerkmuster der Brüstungen, die hier den Lettnerboden, dort den Bezirk des Andachtsmals nach außen hin abschränken. – Eine Bauinschrift über einer der Arkaden, die auf der Zeichnung mit der Gesamtansicht lesbar ist, überliefert mit dem Datum „ANNO 1511“ wohl den Zeitpunkt der Fertigstellung.

Auch hier findet sich eine Figur, die, das fällt auf, angesichts des todernten Geschehens lächelt: ein Kriegsknecht, der ein wenig abseits gestellt ist und den Weg auf den Ölberg hinaufsteigt<sup>13</sup>. Alle anderen Figuren sind – die Genauigkeit der zeichnerischen Wiedergabe steht durch nichts in Frage – in Aktion aufeinander bezogen, mit ihren Gesten und ihren Blicken. Nur der Lächler blickt heraus. Gerade die Anlage seiner Physiognomie ist – über das Motiv des Lächelns hinaus – der Lorenz Lechlers am Esslinger Lettner eng vergleichbar.

Luise Böbling hat 1927<sup>14</sup> aus den Urkunden die Konsequenz gezogen, daß der Ölberg ein Werk Lorenz Lechlers sein müsse. Die erhaltenen Figuren des Ölbergs scheinen dem zu widersprechen. Diese sind ihrem Stil nach Werk des Meisters, der den Hochaltar der Heilbronner Kilianskirche geschaffen hat, also Werke Hans Seyfers<sup>15</sup>. Seyfer ist nach den erhaltenen Bildwerken der Meister des Speyerer Ölbergs. Nach den Protokollen des Domkapitels von 1509 ist Lorenz zumindest nach dem Tod Seyfers 1509 der mit der Erbauung des Ölbergs beauftragte Meister<sup>16</sup>.

Wollte es der Zufall, daß gerade der Anteil Lechlers am Ölberg zerstört wurde und merkwürdigerweise der wahrscheinlich geringere Anteil Seyfers erhalten blieb? Oder ist hier die Stilkritik unscharf? Wurde zu wenig beachtet, daß Seyfer und Lechler, die beide von Niclas Gerhaert von Leiden ausgehen, sich sehr nahe stehen? Oder ist, und diese Frage hat Schnellbach schon 1931 gestellt<sup>17</sup>, Lorenz Lechler der Meister des Heilbronner Kiliansaltars?

Die Tragödie unseres Meisters ist, daß wir seinen Lebens- und Berufsgang verhältnismäßig gut und mit dem vorgestellten Kopf nun sogar wieder sein Aussehen kennen, aber – mit Sicherheit – nur zwei seiner Werke: den Lettner und das Sakramentshaus in Esslingen. Ist das die Folge bisheriger kunstgeschichtlich-stilkritischer Zuordnungen oder teilt er darin das Schicksal des zwei bis drei Generationen älteren Schwaben Lucas Moser aus Weil-der-Stadt, von dem tatsächlich nur ein Werk, der Magdalenenaltar in der Kirche von Tiefenbronn bei Pforzheim, erhalten blieb?

Böbling<sup>18</sup> schrieb Lechler noch die große Apostelfolge an der Frauenkirche in Esslingen zu, für die Rott<sup>19</sup> den Namen des Meisters Georg Töber aus Hagenau gefunden hat.

Schnellbach hat Lechler, der in den architektonischen Werken der Esslinger Stadtkirche faßbar ist, kein einziges plastisches Werk zuschreiben können<sup>20</sup>. Koepf hat 1952<sup>21</sup> Lorenz Lechler als möglichen Erbauer der Nordseitenanbauten an der Spitalkirche in Markgröningen vorgeschlagen, allerdings mit fadensteiniger Begründung. Die qualitativollen, leider stark zerstörten Gewölbekonsolen, große Büsten, die wahrscheinlich Propheten darstellen, wären damit Werke unseres Meisters. 1961 ist Koepf mit seiner „Zuschreibung“ vorsichtiger geworden<sup>22</sup>. Sie bedarf tatsächlich einer gründlicheren Untersuchung.



Lorenz Lechler hat, offenbar kurz vor seinem Tod, sein ganzes architektonisches Wissen 1516 handschriftlich niedergelegt. Das Manuskript<sup>23</sup> von „Larenz Lacher, der Pfalz Baumaister und Pixenmaister“ ist als „Underweissung für Mainen Son Moritzen“ und für dessen Brüder gedacht. Was Lechler hier niedergeschrieben hat, stammt aus einer vordem geheimen Bauhüttenlehre, über die wir etwa durch das leider nur zur Hälfte erhaltene Bauhüttenbuch des Villard de Honnecourt von etwa 1240<sup>24</sup>, dann durch das vom Regensburger Dombau-meister Mathias Roritzer verfaßte Büchlein „Von der Fialen Gerechtigkeit“ von 1486<sup>25</sup> eine nur ausschnittshafte, sporadische Dokumentation besitzen.

Lechlers baugeometrische Proportionslehre geht über den wenig früheren Roritzer, dessen damals schon gedruckten Text er im Anschluß an seine „Unterweisungen“<sup>26</sup> wörtlich wiedergibt, weit hinaus, vor allem mit Angaben technischer Art über Mauerstärke, Pfeilerdurchmesser usw. Er ist nicht mehr Angehöriger einer Bauhütte, sondern ein Architekt am pfälzischen Hof, Leiter einer eigenen Werkstatt und somit persönlicher Lehrer seiner Söhne.

Das Problem Lechler – Seyfer harret der neuen Bearbeitung. Will man Lechler als Architekten fassen, wird man von den Esslinger Werken und der „Unterweisung“ auszugehen haben. Vom Bildhauer Lechler haben wir vorläufig nur ein Werk: sein Selbstbildnis in Esslingen. Wir dürfen auf eine Heidelberger Dissertation<sup>27</sup> gespannt sein, die versuchen wird, das Oeuvre dieses bedeutenden Künstlers wieder aufzufinden.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Vorberichte dieser Grabung im: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg Jg. 4, Heft 3, 1961, S. 30 ff. ferner in: Kunstchronik 15. Jg., 1962, S. 29 ff, S. 57 ff, S. 270 ff. und in: 1200 Jahre Stadtkirche St. Vitalis und St. Dionysius Esslingen a. N., Festschrift zur Wiedereinweihung, herausgeg. von der Ev. Stadtkirchengemeinde Esslingen a. N. 1963.



oben  
Esslingen. St. Dionysius  
Lettner  
Sockel des südwestl. Pfeilers  
von Westen

unten  
Speyerer Ölberg von 1511  
(im Original abgegangen)  
Eine von sieben Zeichnungen  
Göttingen, Kunstsammlungen der  
Georg-August-Universität

Der lächelnde Kriegsknecht  
ist vermutlich Lorenz Lechler

links Ausschnitt

Bildarchiv StAfd Stuttgart

<sup>2</sup> S. 55.

<sup>3</sup> Stadtarchiv Esslingen, Missivbuch X, 1485–1489, S. 196, abgedruckt bei Hans Rott, Oberrheinische Meister des 15./16. Jahrhunderts, Namen und Werke, in: Oberrheinische Kunst III, 1928, S. 84 f, Beilage Nr. I.

<sup>4</sup> Stadtarchiv Esslingen, Missivbuch X, 1485–1489, S. 35b–36.

<sup>5</sup> Die freistehenden Stützen des Lettners sind oberhalb der Sockel weitgehend, aber richtig erneuert.

<sup>6</sup> Vergl. dazu Rudolf Schnellbach, Spätgotische Plastik im unteren Neckargebiet, = Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen Bd. 10, Heidelberg 1931, S. 50.

<sup>7</sup> III, (1481–1550), S. 19, Vergl. Rott, a. a. O., S. 82, Anm. 5.

<sup>8</sup> WUB 3, S. 6 f, Nr. 558.

EUB I, S. 3, Nr. 11.

<sup>9</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Esslingen B 35, „Das Rote Buch von Esslingen“ fol. 134–139.

<sup>10</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe, Protokolle des Speierer Domkapitels Nr. 10929 und 10930.

<sup>11</sup> heute im Historischen Museum.

<sup>12</sup> Eine Ansicht des Gesamten (20,5) und sechs Einzelansichten (20,6–12).  
<sup>13</sup> auf Zeichnung 20,8.

<sup>14</sup> Luise Böhlting, Die spätgotische Plastik im württembergischen Neckargebiet, Diss. phil. Tübingen 1927, Reutlingen 1932, S. 77 f.

<sup>15</sup> Schnellbach, a. a. O., S. 42 ff.

<sup>16</sup> In dem zusammen mit „meinster Lorentz“ genannten Werkmeister Heinrich dürfen wir nicht mehr als einen Gehilfen Lechlers sehen.

<sup>17</sup> a. a. O., S. 42.

<sup>18</sup> a. a. O., S. 77.

<sup>19</sup> a. a. O., S. 80.

<sup>20</sup> a. a. O., S. 51.

<sup>21</sup> Hans Koepf, Die Markgröninger Spitalkirche, in: Hie gut Württemberg, Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung, 3. Jg., Nr. 7, 15. März 1952, S. 44, auf Grund angeblicher Ähnlichkeit von Steinmetzzeichen an der Alexanderkirche in Marbach und in der Turmvorhalle der Kirche in Schwieberdingen, bei letzterer in Verbindung mit einem zweiten Zeichen, das nach einem „in Karlsruhe aufgefundenen Siegel“ dem Meister Caspar Lechler aus Heidelberg gehört. Das Markgröninger Zeichen sei allerdings differenzierter.

<sup>22</sup> Hans Koepf, Schwäbische Kunstgeschichte Bd. 2, Baukunst der Gotik, Konstanz und Stuttgart 1961, S. 48.

<sup>23</sup> Das Manuskript befand sich in der Sammlung Prof. F. Fr. Wallraf und wird heute im Historischen Archiv der Stadt Köln bewahrt: W f° 276. Publiziert von August Reichensperger, Vermischte Schriften über christliche Kunst, Leipzig 1856, S. 133 ff.

<sup>24</sup> Manuskript der Bibl. Nat. Paris, herausgegeben von Hans R. Hahnloser, Wien 1935.

<sup>25</sup> Facsimile-Ausgabe, Regensburg 1923.

<sup>26</sup> fol. 56r ff.

<sup>27</sup> die von Frau cand. phil. Anneliese Seeliger am Kunsthistorischen Institut der Universität verfaßt wird.

